

Traditionelle Chinesische Medizin und ihr Stellenwert in der westlichen Medizin

Versucht man Traditionelle Chinesische Medizin zu verstehen, ihre Qualität zu analysieren und eine wissenschaftliche Basis für die darin auch enthaltenen Thesen zu finden, so muss und sollte man hier einerseits behutsam aber doch auch aufgeschlossen an das Werk gehen. Aus der Geschichte heraus ist es eindeutig und klar, dass Traditionelle Chinesische Medizin ihre Wurzeln vor Jahrtausenden hatte und schwerpunktmäßig auf der Empirie einerseits, andererseits aber auch auf der Erfolgsquote aufbaute. Im dortigen Kulturkreis war die Traditionelle Chinesische Medizin ein Teil der Lebenseinstellung, ein Teil des Glaubens und Garant nach Möglichkeit für ein glückliches und gesundes Leben. Diese Eckpunkte, von denen heraus zum Beispiel die Akupunktur, Kräuterkunde getragen wurde, waren, solange sie in China zur Anwendung kamen, in keiner Weise hinterfragt. Bedingt durch das Aufeinandertreffen abendländischer Kultur und chinesischer Kultur, bedingt durch das Aufeinandertreffen unserer westlichen Medizin mit traditioneller Chinesischer Medizin, kam es nicht nur zu einem Aufeinandertreffen verschiedener Kulturkreise, sondern auch bei dem Versuch, in Europa Fuß zu fassen zu einer Erwartungshaltung, die ohne Gegensteuern nicht ohne Weiteres erfüllt werden konnte.

Persönlich kann ich mich noch sehr gut an die erste Appendektomie unter Akupunktur-Analgesie erinnern. Ein phänomenales Erlebnis einen Menschen zu sehen, dessen Abdomen offen ist, wo die Appendix gerade abgebunden wird und der zufrieden oder schläfrig die Dinge über sich ergehen lässt, ohne Schmerzen zu verspüren.

Hatte dieser Schritt damals einen evidenzbasierten Zugang, gab es vorher klinische Prüfungen, Testreihen bei einer Ethikkommission, in den 70er-Jahren tätig, um grünes Licht zu geben? Nein, man hatte einen mutigen Schritt gesetzt, bei dem, wenn man seine Dimensionen heute überlegt, manchen von uns, die wir das miterlebt haben, ein bisschen die Gänsehaut über den Rücken läuft. Aber was hat das kritische Herangehen an die potenzielle Chinesische Medizin in Europa Positives mit sich gebracht? Die Notwendigkeit, die Erkenntnis auf der einen Seite, sich mit Thesen, mit diagnostischen und Heilmethoden auseinanderzusetzen und zu versuchen, diese nach dem uns gängigen und als Maß der Dinge vorgesehenen Prüfungs- und Qualitätsrichtlinien zu beurteilen.

Blickt man jetzt etwa 30 Jahre zurück, so war das sicher eine insgesamt auch für die TCM positive Entwicklung,

weil neben den schon bekannten Erfahrungswerten und dem Wissen der Versuch gelang, in vielen Bereichen auch eine wissenschaftliche Erklärung für Erfolge und Wirkungen zu finden. In manchen Bereichen sind wir auch heute noch Suchende und unsere wissenschaftliche Bearbeitung vieler Sachfragen hat dazu geführt, dass zum Beispiel in Bereiche der Akupunktur das Buch über mögliche sinnvolle Anwendungen, über den Einschluss in Behandlungsregimes nicht nur nicht geschlossen ist, sondern in manchen Bereichen jetzt erst gerade geöffnet wird. Auf der anderen Seite war es durch diesen kritisch prüfenden Zugang auch möglich, Grenzen zu ziehen, die man bei kritischer Anwendung auch immer finden und ziehen sollte. Ich bin überzeugt, dass wir auch aus Europa heraus in vielen Bereichen neue wissenschaftliche Ansätze erarbeitet haben und erarbeiten werden, die rückfließend in das Kernland der Traditionellen Chinesischen Medizin auch dort wieder neue Impulse setzen werden. Es ist daher ein besonderer Verdienst der Herausgeber dieses Journals, der Deutschen Zeitschrift für Akupunktur, in diesem konstruktiven aber doch kritischen Dialog, hier Themen in der entsprechenden Seriosität aufzubereiten und sich primär von der Wissenschaft und von Ergebnissen, und nicht nur von Enthusiasmus, leiten zu lassen.

Die Anwendung Traditioneller Chinesischer Medizin ist ein ergänzender Bestandteil unseres Gesundheitssystems geworden, sollte primär nicht aber nur dann eingesetzt werden, wenn uns aus unserer westlichen Schulmedizin nichts mehr einfällt. Ihr Stellenwert und ihre Anwendung hat früher Platz zu greifen.

Als Verantwortlicher für den Gesundheitsbereich kann ich nur hoffen, dass dieser konstruktive und in der Vergangenheit schon viele zum Teil sehr überraschende Ergebnisse erbringende Dialog weiter fortgesetzt wird. Hierzu sind – und das entspricht unserer Kultur – Publikationen, die öffentlich diskutiert werden, absolut notwendig.

*Prof. Med. Rat Dr. Hubert Hrabcik
Generaldirektor für öffentliche Gesundheit
Sektion III im Bundesministerium für Gesundheit, Familie
und Jugend
Radetzkystr. 2
A-1030 Wien
www.bmgfj.gv.at*